

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Band: 66 (1957)
Heft: 7

Artikel: Wo bleiben die Schulen für cerebral geschädigte Kinder?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

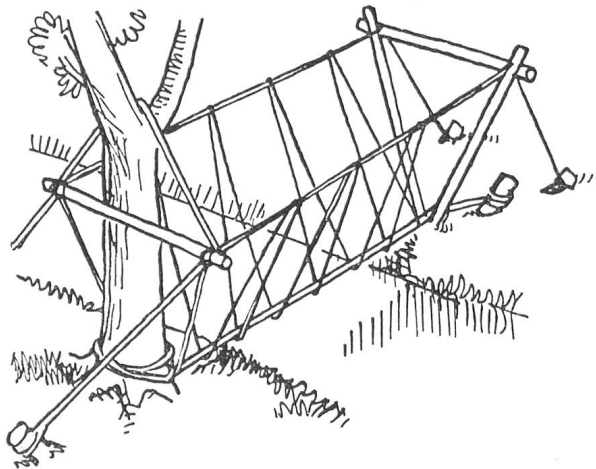
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WO BLEIBEN DIE SCHULEN FÜR CEREBRAL GESCHÄDIGTE KINDER?



Wann wird eine festgefügte Brücke ins normale Leben führen? Die Notbrücke ist nur Provisorium.

Hart greift das Schicksal der Mutter ans Herz, wenn sie eines Tages entdecken muss, dass sich ihr kleines Kind nicht normal verhält, weder kriecht wie andere Kinder seines Alters, noch sich aufzurichten versucht, noch zur rechten Zeit die ersten Schritte wagt. Sie teilt ihre Beobachtungen tief beunruhigt ihrem Manne mit. Nun beobachten beide, nun werden beide von Angst und Hoffnung hin- und hergerissen. Nein, etwas stimmt mit dem Kinde nicht; die Mutter bringt es zum Arzt. Dieser stellt Bewegungsstörungen fest als Folge einer Hirnschädigung, die vor, während oder nach der Geburt auftreten kann. Ihr Kind leidet an cerebralen Lähmungen. Mit dieser nüchternen Feststellung werden die Eltern in schweren Fällen vor eine oft ihre Kräfte überschreitende, Jahrzehnte dauernde Aufgabe gestellt; denn es gibt keine Möglichkeit der Heilung, wohl aber jene des Kompensierens, das heisst des Heranziehens anderer, ungeschädigter Teile des Gehirns, die die Aufgaben der geschädigten Hirnzellen übernehmen müssen. Ohne grösste Anstrengung ist ein solches Ziel indessen nicht zu erreichen. Was ein normales Kind spielend in den ersten Jahren seines Lebens lernt — wir denken an sitzen, stehen, laufen, sprechen, essen und schlucken —, muss von einem cerebral geschädigten Kind in langwieriger mühsamer Uebung erlernt werden.

Meistens leiden solche Kinder noch an Störungen der Sinne: viele sprechen unverständlich, haben Sehstörungen, hören schlecht. Kein Kind ist genau gleich geschädigt wie das andere; der Hirnschaden ist bei jedem Kinde wieder anders, betrifft andere Zellen, andere Zellengruppen. Es kann leicht, es kann sehr schwer geschädigt sein. Immer aber vermag die Mutter oder die Pflegerin bei rechtzeitiger Erkennung des Schadens mittels

Uebungen, die dem betreffenden Kind angepasst und jahrelang mit unendlicher Geduld durchgeführt werden müssen, erstaunliche Fortschritte zu erzielen, wenn das Kind über eine normale Intelligenz verfügt.

Es gibt in der Schweiz rund 2500 cerebral geschädigte Kinder, viele im schulpflichtigen Alter, wovon 25 % normal, einige sogar hochbegabt, und 50 % bildungsfähig sind. Bis heute bestehen indessen nur verschwindend wenig Möglichkeiten, diese Kinder zu schulen. Viele können ihrer motorischen Schwierigkeiten, zum Teil auch ihrer gleichzeitigen Sprach- oder Hörstörung wegen die Volksschule nicht besuchen. Angepasste Unterrichtsmethoden sind notwendig, um sie ihren Fähigkeiten entsprechend zu fördern. Wohl bestehen schon einige wenige Schulheime, als erstes das «Institut de Notre Dame de Lourdes» in Siders, Wallis, das 25 normal intelligente cerebral geschädigte Kinder aufgenommen hat und sie schult, im Toggenburg nimmt ein Schulheim sechs, in Winterthur eine kleine Schule ebenfalls sechs cerebral gelähmte Kinder auf. Das war bis vor kurzem alles.

Nun aber ist am 15. Mai dieses Jahres in Bern das provisorische Schulheim Aarhus für cerebral gelähmte Kinder eröffnet worden, das erste Heim dieser Art in der deutschen Schweiz, in dem die Kinder gleichzeitig geistig und körperlich gefördert werden. Dieses schöne Heim entstand aus der Initiative einiger Eltern cerebral geschädigter Kinder in engster Zusammenarbeit mit der Pro Infirmis und der Beratungsstelle Bern für cerebral gelähmte Kinder. Diese Eltern hatten sich, wie viele andere Eltern normal intelligenter cerebral gelähmter Kinder in unserem Land, auf eine verzweifelnde Art verlassen gefühlt. Sie hatten erkannt, dass ihr Kind bildungsfähig war, die Nor-

malschule nahm es aber nicht auf, überall waren sie abgewiesen worden, nirgends zeigte sich für ihr Kind eine offene Tür zur Bildung, auf die es doch, wie jedes andere bildungsfähige Kind, Anspruch hatte. Sie wichen gequält den Fragen des Kindes aus, weshalb es nicht auch zur Schule gehen dürfe wie die Geschwister. Einzelnen suchten die Eltern einen Weg aus Verzweiflung und Resignation, begegneten sich, besprachen gemeinsam die Probleme, fühlten sich nach diesen Begegnungen schon nicht mehr so vollständig, so entsetzlich verlassen, der Ruf nach geeigneten Schulungsmöglichkeiten für ihre normal intelligenten Kinder erscholl immer dringender.

Um die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten in Betreuung, Schulung und Behandlung geeint bis in alle Einzelheiten zu studieren, wurde im März dieses Jahres, ebenfalls auf Initiative von Eltern, die Schweizerische Vereinigung zugunsten cerebral gelähmter Kinder gegründet, die den Zusammenschluss der Eltern und weiterer Interessierter, wie Spezialärzte, Heilgymnasten, Pro Infirmis u. a., bezweckt zu gegenseitigem Erfahrungsaustausch und Hilfe sowie zur Anregung und Verwirklichung von Einrichtungen zur Förderung, Schulung und Betreuung von cerebral gelähmten Kindern.

Sozusagen als bernische Sektion dieser Vereinigung darf der Verein Spastikerheim Aarhus angesehen werden. Dieser lokale Verein, der auf Initiative der gleichen Elterngruppe entstanden ist, prüfte vorerst die Möglichkeit einer Tagesklasse, die sich aber für Bern als ungeeignet erwies, da die meisten der vorgesehenen Schüler nicht in der Stadt selbst, sondern zum Teil in Vororten oder in entfernten Dörfern wohnen. Behinderte Kinder reisen aber sehr mühsam, und jeder Transport ist für sie ermüdend. Es wäre unmöglich gewesen, ihnen zweimal täglich eine solche Reise zuzumuten.

Eines Tages zeigte sich eine ausgezeichnete Lösung. Eine kinderliebende Frau, deren Kinder flügge geworden waren und die ein grosses, herrlich gelegenes Haus allein bewohnt, stellte das geräumige erste Stockwerk für ein solches Schulheim zur Verfügung. Mit Hilfe von privaten und öffentlichen Hilfswerken — das Schweizerische Rote Kreuz spendete zum Beispiel Leintücher und Wolldecken — konnte das neue Heim eingerichtet und der Betrieb mit einer Kinderpflegerin als Heimleiterin, einer Kindergärtnerin und einer Hausangestellten finanziell für ein Jahr sichergestellt werden. Das Heim bedeutet ein sehr wertvolles Provisorium für jedes betroffene Kind, das nun jetzt schon der Schulung zugeführt werden kann und nicht warten muss, bis das vom Bernischen Verein für kirchliche Liebestätigkeit geplante Schulheim für körperlich behinderte Kinder, das 40 bis 45 Kinder aufnehmen wird, erbaut worden ist.

Mit dem momentanen Personalbestand können im Aarhus höchstens zwölf Kinder aufgenommen

werden; sechs bis sieben Kinder intern, die andern extern. Anfangs September beherbergte das Heim zehn Kinder, davon sechs intern, vier extern.

Bis zum nächsten Frühling wird im Aarhus ein Kindergarten- und Vorschulbetrieb durchgeführt, der die Kinder auf den eigentlichen Schulbetrieb vorbereiten soll. Mit unglaublicher Geduld arbeiten Kinderschwester und Kindergärtnerin mit den zehn Kindern; ein jedes bedarf einer ihm individuell angepassten Behandlungsweise, ihm von der Spezialärztin individuell vorgeschriebener Übungen; denn nicht nur der Geist, sondern auch der Körper wird im Aarhus Schritchen nach Schritchen gefördert. Während die Kindergärtnerin bewegungsfördernde Spiele mit den Kindern spielt, Sprachübungen mit ihnen vornimmt, mit ihnen zeichnet, ihnen Buchstaben und Zahlen auf leichtfassliche, bildhafte Weise beibringt, Singspiele mit ihnen übt, in denen jedes Kind die für es geeigneten Bewegungen ausführen muss, holt die Schwester ein Kind nach dem andern ins Nebenzimmer, um die der individuellen Schädigung des Kindes angepassten Übungen durchzuführen. Mit Geschick und Geduld versucht sie, falsche Stellungen der Beine und Füsse zu korrigieren, verkrampfte Glieder zu lösen.

Unterricht und Übungen, die viel Abwechslung bieten müssen, um das Kind nicht zu ermüden, dauern von 9 bis 11 Uhr. Dann darf das Kind das Spielzeug selbst wählen und von Herzen spielen wie jedes andere Kind. Nach einer langen Ruhestunde anschliessend an das Mittagessen wird gesungen und gespielt, doch jedes Spiel bezweckt Bewegungen, die das Kind fördern. Beim Erzählen von kurzen Geschichten — auf längere Geschichten vermag sich das Kind noch nicht zu konzentrieren — wird jedes Kind abwechslungsweise oder werden alle Kinder gemeinsam einbezogen. Immer bilden sie einen Teil des Geschehens, immer handeln sie mit. Sie machen begeistert mit, sind von Herzen fröhlich, werfen humoristische Zwischenbemerkungen ein und sind restlos glücklich.

Um 17 Uhr werden die Externen in einem Auto abgeholt, das sie vormittags um 9 Uhr gebracht hatte. Jeden Tag übernimmt eine andere Familie — alles Gönner des Werkes — den Autodienst. Die Internen werden vom gleichen Autodienst am Montagmorgen in den Aussenquartieren oder Dörfern abgeholt und am Freitagabend zurückgebracht. Den Samstag und Sonntag verbringen auch die Internen zu Hause.

Im nächsten Frühling wird der eigentliche Unterricht beginnen. Diesen Unterricht wird ein Lehrer mit heilpädagogischer Spezialausbildung erteilen; eine Erzieherin wird ihm zur Seite stehen. Fünfzehn Kinder werden damit dem Leben zugeführt und fünfzehn Eltern von der grössten Sorge entlastet. Hunderte von Eltern aber tragen immer noch erbittert an der schweren Last, ihre cerebral gelähmten Kinder nicht schulen zu können.